

Achtzig Jahre sind vergangen, seit jenem Frühlingstag, der ein tiefes Stigma in die europäische Landkarte riss und zugleich den zermürbenden Albtraum des Zweiten Weltkriegs beendete: der 8. Mai 1945.

Die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht markierte eine Zäsur, doch das „richtige“ Gedenken an diesen Tag bleibt bis heute ein Minenfeld der Meinungen, eine Zerreißprobe der nationalen und internationalen Erinnerung. Die **Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)** nimmt sich auf ihrer **Webseite** dieses komplexen Datums an und entfaltet ein Panorama an Perspektiven, das weit über reine Faktenvermittlung hinausgeht.

Wer eintaucht in die Angebote der bpb, stößt unweigerlich auf die Ambivalenz des 8. Mai. War es ein Tag der Befreiung oder der Niederlage? Die Antwort ist, wie so oft in der Geschichte, keine einfache. Martin Sabrow, ein Potsdamer Historiker, formuliert es prägnant: ein „*überdauernder Tag der befreienden Niederlage und des rettenden Neubeginns*“. In dieser paradoxen Zwillingshaftigkeit liegt der Kern der anhaltenden Debatte. Die Befreiung von der barbarischen Herrschaft des Nationalsozialismus ist unbestreitbar, doch für viele Deutsche war es auch der Tag des Zusammenbruchs, des Verlusts von Heimat und Angehörigen.

Die Metapher der „Stunde Null“, die in den Nachkriegsjahren grassierte, versuchte einen radikalen Schnitt mit der Vergangenheit zu suggerieren. Doch die bpb dekonstruiert diesen Mythos gekonnt. Sie zeigt auf, dass dieser vermeintliche Neuanfang eher ein „zeitgenössischer Vorstellungstopos“ war, überlagert von individuellen Traumata und der Fortdauer vieler gesellschaftlicher Strukturen der NS-Zeit. Die Sehnsucht nach einem unbelasteten Morgen traf auf die bleierne Schwere der erlittenen Gräueltaten.

Besonders aufschlussreich ist der Blick auf die unterschiedlichen Erinnerungskulturen, die sich in Ost und West entwickelten. Während die DDR sich im Narrativ des antifaschistischen Widerstands verankerte, rang die BRD mühsam um eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen. Diese „Mauer in den Köpfen“, wie sie die bpb treffend nennt, prägt das gesamtdeutsche Erinnern bis heute und offenbart, wie politische Systeme die Deutungshoheit über die Vergangenheit zu gewinnen suchen.

Doch der Blick der bpb weitet sich über die nationalen Grenzen hinaus. Die internationalen Perspektiven auf den 8. Mai sind ein wichtiger Baustein für ein

umfassendes Verständnis. In Osteuropa beispielsweise war die „Befreiung“ oft von der nachfolgenden sowjetischen Dominanz überschattet. Und in Japan? Dort ist die Erinnerung an das Kriegsende eng mit dem Trauma der Atombomben verknüpft, was die Komplexität globaler Erinnerungskulturen eindrücklich vor Augen führt.

Warum aber ist diese Auseinandersetzung achtzig Jahre später noch so relevant? Weil die Vergangenheit eben nicht vergangen ist. Die Geister des Hasses und der Ausgrenzung sind nicht endgültig gebannt. Die Reflexion über die Ursachen und Konsequenzen des Nationalsozialismus ist eine fortwährende Notwendigkeit, um Lehren für die Gegenwart zu ziehen und einer Wiederholung derartiger Gräueltaten entgegenzuwirken. Die Materialien der bpb sind somit mehr als nur historische Information; sie sind ein Aufruf zur Wachsamkeit, zur kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, um die Gegenwart besser zu verstehen und die Zukunft verantwortungsvoll zu gestalten. Der 8. Mai bleibt somit nicht nur ein Datum im Geschichtsbuch, sondern eine lebendige Mahnung, ein Spiegel unserer kollektiven Erinnerung und ein Prüfstein unserer gegenwärtigen Werte.

